

Taschenbuch-Bestseller

ERSTAUSGABEN

- 1 **Fromm: Die Kunst des Liebens** (1)
Ullstein; 3,80 Mark
- 2 **Konsalik: Die dunkle Seite des Ruhms** (3)
Heyne; 5,80 Mark
- 3 **Heyne-Jahresband 1980** (2)
Heyne; 4,80 Mark
- 4 **Augstein (Hgb.): Überlebensgroß Herr Strauß SPIEGEL-BUCH** (7)
SPEIGEL-BUCH; 14 Mark
- 5 **Papa, Charly hat gesagt ... (Band 3)** (4)
Rowohlt; 3,80 Mark
- 6 **Das große Heyne-Jubiläums-Buch** (5)
Heyne; 3,80 Mark
- 7 **Konsalik: Der Träumer u. a.** (6)
Bastei; 6,80 Mark
- 8 **Konsalik: Niemand lebt von seinen Träumen** (8)
Heyne; 4,80 Mark
- 9 **Konsalik: Liebe läßt alle Blumen blühen** (9)
Bastei; 5,80 Mark
- 10 **Konsalik: Auch das Paradies wirft Schatten**
Goldmann; 5,80 Mark

LIZENZAUSGABEN

- 1 **Fynn: Hallo Mister Gott, hier spricht Anna** (1)
Fischer; 3,80 Mark
- 2 **Brückner: Jauche und Levkojen** (2)
Ullstein; 5,80 Mark
- 3 **Fromm: Haben oder Sein** (3)
dtv; 6,80 Mark
- 4 **Le Carré: Dame, König, As, Spion**
Knaur; 5,80 Mark
- 5 **Miller: Wendekreis des Krebses** (4)
Rowohlt; 5,80 Mark
- 6 **Kästner: Fabian** (5)
Ullstein; 4,80 Mark
- 7 **Dumas: Der Graf von Monte Christo**
Goldmann; 6,80 Mark
- 8 **Miller: Wendekreis des Steinbocks** (6)
Rowohlt; 5,80 Mark
- 9 **Orwell: 1984**
Ullstein; 7,80 Mark
- 10 **Heyne-SF-Jahresband 1980** (8)
Heyne; 4,80 Mark

Theaterleiters, eine Statistenrolle in Shakespeares „Hamlet“ zu übernehmen, muß er, mit freudigem Achselzucken bereit, alles mal auszuprobieren, gar nicht erst überlegen. Im großsprecherischen Milieu der Zuhälter und der fixen Wirtschaftswunderknaben, die ihren Reichtum zur Schau stellen, indem sie so aus Spaß goldene Uhren in den Main werfen, hat Kuper natürlich nicht Statist, sondern den Hamlet gespielt.

Und außer bei den Justizbehörden kennt man ihn in Frankfurt nur unter diesem Namen: Hamlet.

Daß Hamlets Geschichte kein Ende hat, liegt vor allem daran, daß er — von geerbtem Geld — noch lebt und daß sein Buch nicht am Schreibtisch mit literarischem Gestaltungs- und Geschlossenheitswillen entstanden ist.

Das Buch „Hamlet“ verdankt sich vielmehr dem Zufall, daß sich Kupers Wege vor einigen Jahren mit denen von März-Verleger Schröder kreuzten. Und dem waren Kupers Erzählungen zu schade, um einfach in Frankfurts Appelwoikneipen zu verpuffen.

Schröder und Kuper fuhren mit Tonband vier Wochen in Erzähler- und Zuhörerklause nach Frankreich. Aber der größte Teil dieses „Volksbuches“ (Klappentext) entstand während der Fahrt durch idyllische Ferienlandschaften.

Ob man ein so entstandenes Buch ein Buch oder gar Literatur nennen darf, darüber müssen sich Leute den Kopf zerbrechen, die sich nur jene Literatur wünschen, von der im Klappentext der Schriftsteller Gaston Salvatore schreibt: „Die Angst, die in der Luft liegt, kehrt in der Literatur wieder als die Angst, das Falsche zu sagen.“

Das seltene Gegenstück zu solchen Büchern ist Peter Kupers „Hamlet“.

Christian Schultz-Gerstein

PRESSE

Gesellige Neugler

Politiker, Künstler und andere „Unterhalter“ beantworten der „FAZ“ Fragen nach ihren Vorlieben und Abneigungen, ihrem „größten Fehler“ und ihrem Todeswunsch.

Bundeskanzler Schmidt möchte „glimpflich“ sterben, „aber noch nicht so bald“, Peter Rühmkorf „von eigener Hand — süß und selig“, Hildegard Knef „gar nicht“.

Die Lieblingsbeschäftigung des Dramatikers Franz Xaver Kroetz ist „Sonnenbaden“, die der Politikerin Hildegard Hamm-Brücher „Schauen“, die der so unterschiedlichen Schriftsteller Johannes Mario Simmel und Hans Magnus Enzensberger übereinstimmend „Schlafen“.

Für ihren größten Fehler hält die Sängerin Milva „Eifersucht“ (für die

Opern der Welt

Auf den Spielplänen der Festspiele in Salzburg, München und Bayreuth:



(33004) DM 7,80



(33001) DM 6,80



(33014) DM 5,80



(33017) DM 7,80



(33022) DM 7,80



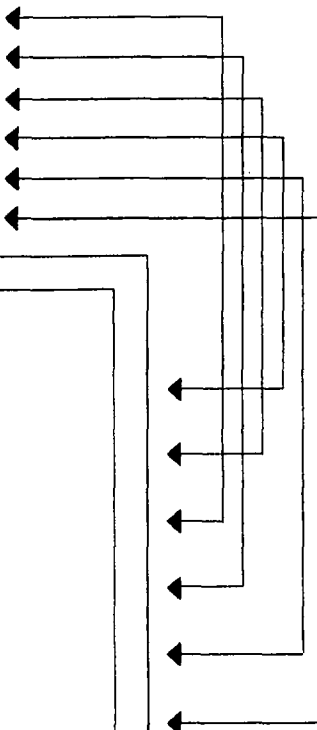
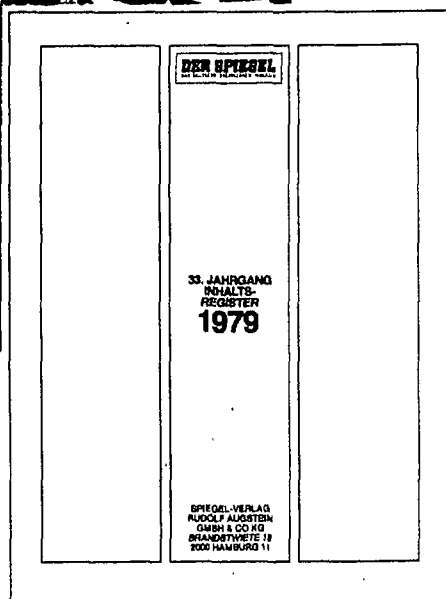
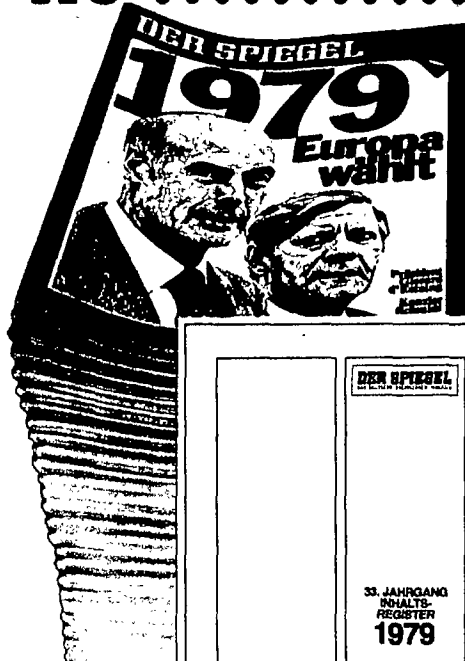
(33029) DM 9,80

Weltere Bände aus der Reihe Opern der Welt:
Jacques Offenbach Hoffmanns Erzählungen (33039) DM 7,80
George Bizet Carmen (33007) DM 7,80

Giacomo Puccini La Bohème (33024) DM 8,80
Giuseppe Verdi Rigoletto (33020) DM 7,80
Ludwig van Beethoven Fidelio (33002) DM 5,80

Goldmann

Wer? Wie? Wann? Wo? 1979?



Mit dem SPIEGEL-Register findet man rasch die Antwort auf viele Fragen zu Politik, Wirtschaft und Kultur, die über das Jahr 1979 hinaus Bedeutung haben.

Das SPIEGEL-Register 1979

hat einen Umfang von 126 Seiten und enthält
 — ein Namenregister mit 31.187 Verweisungen,
 — ein Sachregister mit 13.920 Verweisungen.

Das SPIEGEL-Register brauchen alle, die ihre gesammelten SPIEGEL-Ausgaben als Nachschlagewerk zur Zeitgeschichte nutzen wollen.

Prels DM 15,— (inkl. MwSt., im Inland portofrei); die Auflage ist limitiert. Lieferung gegen Vorkasse.

Überweisungen mit dem Bestellvermerk „Register '79“ bitte auf das Postscheckkonto Hamburg 168 18-209 (BLZ 200 100 20).

SPIEGEL-Verlag Vertriebsabteilung Postfach 11 04 20 2 Hamburg 11

Knef ist es der Fehler, den sie „am ehesten entschuldigt“). Der Kritiker Friedrich Luft kreidet sich „Treulosigkeit“ an, der Verleger Ledig-Rowohlts „mangelndes Selbstvertrauen“.

Österreichs Kanzler Bruno Kreisky möchte gern Arzt sein, der Romancier Wolfgang Koeppen Zauberer, Simmel „ein alter Baum“. Der Lieblingsvogel der Schauspielerin Rosel Zech ist der Schwan, der Erzählerin Gabriele Wohmann die Krähe, „wegen Schubert“. Verleger Siegfried Unseld verabscheut am meisten „Illoyalität“, Opernintendant August Everding „Geiz“, Komödiant Willy Millowitsch „betrunkenen Frauen“.

Derlei Auskünfte bekannter Zeitgenossen über eigene Vorlieben und Abneigungen, Selbsteinschätzungen und Weltanschauungen gehören seit einiger



Fragbogen-Beantworter Everding
Bei Frauen Verzeihen

Zeit zum Redaktionsprogramm der „FAZ“. In ihrer Freitags-Farbbeilage „Frankfurter Allgemeine Magazin“ veröffentlicht die Zeitung regelmäßig einen von Prominenten ausgefüllten Fragebogen — „ein klassisches Gesellschaftsspiel, weitergespielt“.

Historisches Modell für die „FAZ“-Liste war ein französischer Fragebogen, den einst Marcel Proust (1871 bis 1922) ausgefüllt hatte — einmal als 14-jähriger, dann noch einmal mit 20. Berühmt gewordene Antwort des späteren Autors der „Suche nach der verlorenen Zeit“ auf die Frage, was für ihn das größte Unglück wäre: „Von Mama getrennt sein.“

Jene und die übrigen 36 Fragen des „Questionnaire Marcel Proust“ haben im „FAZ“-Magazin bislang 19 „Unterhalter aus verschiedenen Bereichen“ beantwortet. Ihre Antworten, aufrichtig oder auch nicht, ernsthaft oder iro-



Simmel



Schmidt



Hildegard Knef

Fragebogen-Beantworter: Der Wunsch, Städtebauer oder ein alter Baum zu sein

nisch-verspielt, geben auf jeden Fall der von der Redaktion in Betracht gezogenen „geselligen Neugier“ Nahrung.

Dabei mag es etwa von vergleichsweise geringem Interesse sein, daß Intendant Everding als seine Lieblingsblume die „Pustebblume“ nennt. Aufschlußreicher ist schon, welche Eigenschaften der Beredsame bei Frauen am meisten schätzt: „Verzeihen und Ungezwängtheit.“

Kaum verwunderlich, daß bei der Frage nach den „am meisten verachteten geschichtlichen Gestalten“ Hitler und Stalin, meistens als Duo genannt, an der Spitze liegen, weit vor Nero, Caligula und Napoleon. Durchaus überraschend aber, daß zur Minderheit der Befragten, die überhaupt eine „militärische Leistung bewundern“, der linke Lyriker Rühmkorf gehört: „Entebbe war schon recht eindrucksvoll.“ Kollege Enzensberger dagegen: „Die Fahnenflucht deutscher Soldaten während des Zweiten Weltkriegs.“

Bei den Lieblingskomponisten führt Bach mit zehn Nennungen vor Mozart (sieben) und Gershwin (zwei). In der Literatur sind die Präferenzen nicht so eindeutig: Goethe und Proust (je drei) vor Heine, Hemingway und Handke (je zwei). Ähnlich bei den Malern: Rembrandt und Caspar David Friedrich (je

drei) vor vielen zweimal Genannten. Die Favoriten des Orgelspielers und Hobbymalers Helmut Schmidt, der gern Städtebauer geworden wäre, sind Bach, Zola, El Greco und Nolde.

Nachdenklich nimmt man zur Kenntnis, daß Enzensberger für seinen größten Fehler „Menschenscheu“ hält; mit Rührung, daß Ledig-Rowohlts „Traum vom Glück“ darin besteht, „mit meiner Frau zusammen zu sterben (von meiner Frau im Jenseits mit offenen Armen empfangen zu werden)“.

Etwas ratlos liest man, was Everding für seinen „Hauptcharakterzug“ hält: „Egozentrischer Altruismus“; mit Vergnügen, wer Simmels „Lieblingsheldin in der Dichtung“ ist: Josefine Mutzenbacher.

„Welche Eigenschaften schätzen Sie bei einem Mann am meisten? Welche bei einer Frau?“ — die meisten Befragten, neun von neunzehn, machen da keinen Unterschied. Oder nur einen kleinen: Kanzler Kreisky schätzt am Manne „Verlässlichkeit gepaart mit Humor“, an der Frau dasselbe „und noch ‚etwas‘ dazu“.

Verlässlichkeit, mal auch als Zuverlässigkeit, Treue oder Loyalität definiert, ist überhaupt die meistgeschätzte Eigenschaft, männlich wie weiblich. Auf den Plätzen: Klugheit/Intelligenz

und Humor/Witz. Kroetz wünscht, daß der Mann „sich nicht einbildet, spezielle männliche Eigenschaften zu haben“. Enzensbergers einschlägiges Antwortpaar kritisiert hübsch die Geschlechterrollen-Klischees: Beim Mann bevorzugt er „Zartgefühl“, bei der Frau „Mut“.

Enzensbergers Antworten gehören zu den originellst-pointierten, die das „FAZ“-Magazin auf seinen Fragebogen bisher erhalten hat. Sein „vollkommenes irdisches Glück“: „Das unvollkommene irdische Glück“; seine Lieblingsfarbe: „Die Farbe des Regenbogens“; sein Motto: „Laßt 250 000 Blumen blühen“.

Zu den pompösesten gehören die des Suhrkamp-Verlagschefs Siegfried Unseld. Diese „stattliche Erscheinung“ mit dem „zugreifenden Charme“ („FAZ“) lebt nach der Maxime des alten Römers Properz „In magnis et voluisse sat est“ (Es genügt, Großes gewollt zu haben). Er favorisiert Beethoven, den Adler und Hannibals Alpenüberquerung.

Unseld schätzt beim Mann „seine Fähigkeiten zu lieben“, bei der Frau „ihre Liebesfähigkeit“, und auf die Frage nach seiner Lieblingsbeschäftigung gibt er an: „Skifahren ist die drittschönste.“

Im übrigen hat er auch diese (wie jede) Gelegenheit genutzt, Autoren sei-

nes Verlags empfehlend in Erinnerung zu bringen. Hesse und Frisch und Handke und Walser kommen auf seinem Fragebogen in der einen oder anderen Form zu Ehren.

Als seine Lieblingsblume nennt Unseld die Cattleya. Diese Orchideenart spielt eine exquisite Rolle bei Proust (Suhrkamp-Autor) — als ein privates Codewort für Beischlaf.

GARTENBAU

Ungestriegeltes Grün

Biologen und Landschaftsarchitekten wollen den herkömmlichen Hausgarten abschaffen. Wiesen und Wildwuchs statt Rasen mit Rabatten sollen mehr Natur in die Städte bringen.

An jedem sommerlichen Samstag übt sich Urs Schwarz, Biologe im schweizerischen Städtchen Riedholz, in Gelassenheit. Denn dann rücken, wie in anderen grünen Siedlungen, ringsum die Rasenmäher aus.

Von lärmenden Motoren angetrieben, speien sie stundenlang frisch geschnittenes Gras aus. Und damit der Rasenteppich auch tipptopp ist, wird er gleich noch durchlüftet, gedüngt und gegen Unkraut gespritzt.

Bei Schwarzens hingegen herrscht Frieden. Wo die Nachbarn Polyantharosen, exotisches Nadelgehölz und keimfreie Rasenflächen pflegen, läßt der Biologe die Natur ins Kraut schießen: Auf der Wiese blühen Salbei, Malven und Habichtskraut, in einem Tümpel tummeln sich Frösche und Libellen, und Heckendickicht bietet vielerlei Tieren Unterschlupf.

Dr. Schwarz zählt zu einer wachsenden Gruppe von Naturschützern und Landschaftsarchitekten, die sich für den „Wildgarten“ einsetzen. Nicht mit hochgezüchteten Gärtnerprodukten und fremdartigen Monokulturen, so fordern sie, sollen Grünflächen in Städten und Dörfern gestaltet werden. Die Vielfalt der einheimischen Pflanzenwelt — ob Kraut oder Unkraut — müsse in die Siedlungen zurückgeholt und damit auch wieder Platz für rar gewordene Tierarten geschaffen werden.

Umweltzerstörung beginnt im eigenen Garten, fand der Förstersohn Schwarz und betätigte sich schon 1957 auf eigenem Grundstück als „Naturgärtner“. Sein grünes Konzept, das sich mittlerweile in den öffentlichen Anlagen des Kantons Solothurn durchgesetzt hat, beschreibt Schwarz in seinem soeben erschienenen Buch „Der Naturgarten“.

Überall in Europa ist in den letzten Jahrzehnten die Flora in freier Natur

stark zurückgegangen. So wurden um die Jahrhundertwende beispielsweise im Kanton Aargau noch rund 1300 wild wachsende Pflanzenarten gezählt; bis 1960 schrumpfte dieser Bestand um 208 Arten, weitere 177 waren gefährdet und 250 im Rückzug. Von einst 1847 wilden Farn- und Blütenpflanzen in Niedersachsen galten 1976 mindestens 687 Arten als verschollen oder gefährdet.

Mit diesem Verlust geht die Verarmung der Tierwelt einher. Schmetterlinge beispielsweise, die auf wenige bestimmte Pflanzen angewiesen sind, finden keine Nahrung mehr und sterben aus. So rottet, wer etwa Brennesseln mit Pflanzengift bekämpft, zugleich Tagpfauenauge, Admiral und Fuchsfalter aus.

Diese Entwicklung, so warnt Biologe Schwarz, im Vorwort von Naturschützer Horst Stern bestärkt, werde durch falschen Ordnungssinn in Gärten und Parks noch vorangetrieben. Denn nicht nur trockengelegte Sümpfe, korrigierte Flußläufe und überdüngte Wiesen lassen immer weniger Wildpflanzen aufkommen. Auch die Rasen- und Rabattenkultur beschneidet den Lebensraum:

- ▷ Sogenannte Bodenbedecker, asiatische und südamerikanische Kleinbüsche, verbreiten Monotonie und nehmen vielfältigen einheimischen Gewächsen den Platz.
- ▷ Exotische Gehölze bieten Vögeln und Kleingetier keine Nahrung mehr.
- ▷ Auf Zierrasen und zwischen Wegplatten wird alles Bunte mit Unkrautvernichtungsmitteln getilgt. Chemikalien machen auch Schnecken, Blattläusen und einer Vielzahl anderer Insekten den Garaus.
- ▷ „Saubere“ asphaltierte Gehwege und Plätze verdrängen Kräuter und Blütenpflanzen.

Um diese Einöde wieder zu beleben, müßten nach Ansicht der Naturschützer die Freizeitgärtner zuerst ihr „hektisches, neurotisches Getue“ (Stern) ablegen. Und was die Urlauber in Griechenland oder auf Korsika bewundern — überwuchertes Gemäuer, Wildwuchs am Wegrand —, sollten sie doch auch zu Hause dulden.

So empfiehlt Schwarz statt Rasen ungespritzte Dauerwiesen, die nur ein- bis viermal im Jahr gemäht werden. Er zeigt, wie man mit Hecken ökologisches Schutz- und Nahrungsdickicht anlegen kann und wie ein Weiher entsteht, der ohne viel Zutun Amphibien und Wasserpflanzen beherbergt.

Um den ökologisch erweckten Heimgärtner bei der Umstellung zu schonen, geht Dr. Schwarz behutsam vor: Fremdes Gehölz solle nicht sofort beseitigt, sondern im Laufe der Jahre



Biologe Schwarz (mit Sohn) in seinem Naturgarten: Wachsen lassen, was wächst

* Urs Schwarz: „Der Naturgarten“. W. Krüger Verlag, Frankfurt; 96 Seiten; 16,80 Mark.